



mentativen Überzeugungskraft und rhetorischen Gewandtheit, manche seiner Planungen durchzusetzen.

Sein Ruf als weitblickender und durchsetzungsfähiger Behördenchef mag mit ein Grund dafür gewesen sein, dass ihn die Mendener Stadtverordnetenversammlung 1957 zum Stadtdirektor wählte. Achtzehn Jahre lang versah R. dieses Amt. Es war die Zeit, in der nach Beseitigung der unmittelbaren Nachkriegsnot und der Aufbruchstimmung des so genannten „Wirtschaftswunders“ die Weichen für eine erfolgversprechende moderne Zukunft gestellt werden mussten.

Für Menden mit seinem damals insgesamt begrenzt ausbaufähigen Grundbesitzareal sowie seiner topographisch engen Tallage harrten zahlreiche Probleme gleichzeitig einer Lösung: Bereitstellung von Gelände für Wohnungsbau und Industrieansiedlung, Ausbau der Infrastruktur hinsichtlich Straßenbau und Versorgungsleitungen, Ausbau des Schulwesens, insbesondere auch der Berufsschule und der VHS, Gestaltung einer verkehrsberuhigten Fußgängerzone, Bau eines Hallenbades, Innenstadtsanierung sowie Planung eines neuen Rathauses und einer neuen Städtischen Sparkasse.

Nach schwierigen Verhandlungen mit der Amtsgemeinde Schwitten und der von-Mellinschen Stiftung in Werl gelang es R., im Einvernehmen mit dem Rat und mit Genehmigung der Landesbehörden das weite Gelände des so genannten Lahrfeldes aus dem Amtsverband zu lösen und dem städtischen Areal zuzufügen. Hier entstand in den sechziger Jahren ein neuer Stadtteil, der vor allem vertriebenen Neubürgern Gelegenheit bot, auf erbrechtlicher Basis Baugelände zu erwerben. Dass die nachkriegsbedingte sprunghafte Zunahme der Bevölkerung den Neu- und Ausbau von Grund- und Hauptschulen, die Errichtung eines Gebäudes für die Realschule sowie die Erweiterung des Walram-Gymnasium notwendig machte, verstand sich von selbst. Außerdem hatte Menden seinen guten Ruf als die „Schulstadt“ des Hönnetals zu wahren.

Es blieb nicht aus, dass einige der in eine moderne Zukunft weisenden Projekte, für deren Realisierung sich R. mit all seinem Organisationsgeschick einsetzte, kontroverse, z.T. emotional gesteuerte Konflikte hervorriefen, in die die örtliche Presse sich, je nach Standpunkt einschaltete. Das war u.a. Mitte der sechziger Jahre bei der Standortfrage des geplanten Hallenbades der Fall. R. gelang es aber, den Standort Kapellenberg gegen die Ansicht eines Teiles der in dieser Frage gespaltenen CDU-Fraktion durchzusetzen. Ähnlich umstritten war die Trassenführung der „Westtangente“. Durch sie sollte die Innenstadt von dem regionalen Durchgangsverkehr und vor allem dem Schwerlastverkehr von und zum Kalkwerk im Hönnetal befreit werden. Der Ausbau der Tangente erforderte die Umsiedlung und Entschädigung vieler Hausbesitzer, die der geplanten Trasse weichen mussten. Mancher Unmut über Rat und Verwaltung blieb zurück.

Dass die Sanierung der Innenstadt weitere Emotionen und Widerstände in Bürgerschaft und Presse hervorrufen würden, war zu erwarten. Die Sanierung erforderte den Abriss manch alter Gebäude und rief vor allem Widerspruch in alteingesesse-

nen Familien hervor, die das vertraute Stadtbild nicht missen mochten, wenn persönliche Erinnerungen sich damit verbanden. Die Diskussion erreichte ihren Höhepunkt, als der Abriss des so genannten „Schlosses“ – eine liebgewordene euphemistische Bezeichnung für das ehemalige kurfürstliche Renteigebäude – zur Debatte stand, dessen Gelände zum Bau eines neuen Rathauses benötigt wurde. Traditionsbetonte und ökologisch besorgte Bürger schlossen sich zu einer neuen politischen Bürgergruppierung (UWG) zusammen, weil sie sich von den im Rathaus vertretenen Parteien und vor allem vom Stadtdirektor nicht mehr verstanden glaubten. Hier erwachsen ihm Gegner, die er zunächst unterschätzt haben mag, denen er sich aber der anstehenden Probleme wegen stellte, nicht immer ohne menschliche Enttäuschungen.

Neben die innerstädtischen Meinungsverschiedenheiten traten seit Beginn der siebziger Jahre Auseinandersetzungen mit dem Amt Menden. Die von der Landesregierung forcierte sog. „Kommunale Neuordnung“ sah die Eingliederung der Amtsgemeinden in ein kommunales Hauptverwaltungs- und Gemeindezentrum unter dem Namen „Stadt Menden“ vor. Hierbei stießen die gegensätzlichen Interessen der „Stadt“ mit denjenigen Gemeinden zusammen, die wie Lendringsen mit einer künftigen Selbständigkeit liebäugelten. Für R. bedeutete das ein Dilemma mit Folgen: Vertrat er nämlich entschlossen die Interessen der Stadt, die nach wie vor Raum für Industrieansiedlung und Wohngebiete benötigte, erwachsen ihm aus den Gemeindevertretern des Amtes manche Gegner, zumal er vom Innenminister für die Zeit vom 1. Januar bis zum 30. Juni 1975 zum „Kommissar“ für Verwaltungsangelegenheiten ernannt worden war. Im neuen Stadtrat bildete sich eine Opposition aus alten innerstädtischen Gegnern und ehemaligen Amtsangehörigen, der es trotz eines in Vorgesprächen angestrebten, für alle Beteiligten tragbaren fairen Kompromißvorschlags gelang, am 23. Juni 1975 seine Wahl zum Stadtdirektor der neuen Stadt Menden zu verhindern.

Manche mögen seine plötzliche Verabschiedung als die Tragik eines verdienten Verwaltungsfachmannes empfunden haben. Trotz jahrelangen Engagements, das Bestmögliche für Menden und sein Umland aus der „Neuordnung“ herauszuholen, stand er schließlich als der Verlierer da. Aber R. trug die Niederlage mit Würde und einer Gelassenheit, die in der Gediegenheit seiner religiös geprägten Charakters wurzelte. Von seinen Mitarbeitern im Rathaus, für deren Anliegen und Belange er als Dienstvorgesetzter sich stets eingesetzt hatte, verabschiedete er sich mit einem persönlich gehaltenen Dankeschreiben.

Der Ruhestand gab dem Verwaltungsfachmann, bei dem sich Organisationsgeschick und Durchsetzungsvermögen durchaus in Kompromißbereitschaft verbanden, die Möglichkeit, seine Erfahrungen an die jüngere Generation weiterzugeben. An der von ihm einst sehr geförderten Mendener Berufsschule unterrichtete er 12 Jahre lang im Fache Politik und im Studieninstitut für kommunale Verwaltung in Hagen Volkswirtschaftslehre. Mehrere Reisen in den Mittelmeerraum, offene Diskussionen im Familien- und Freundeskreis und ausgedehnte Lektüre waren Zeichen für seine auch im Alter stete Aufgeschlossenheit für das kulturelle Leben. Aus sozialer

Verantwortung übernahm er in seiner früheren Wirkungsstätte Balve den Vorsitz im Studieninstitut Maximilian-Keller-Heim e.V. Anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten widmete er sich auch nach seiner Pensionierung noch jahrelang als Vorsitzender mit gleichbleibender Einsatzbereitschaft, so z.B. dem DRK-Ortsverein Menden oder dem Verein der Freunde und Förderer des Städtischen Heimatmuseum Menden. Für diese ehrenamtlichen Tätigkeiten verlieh ihm der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz.

R. hat sich große Verdienste um die Stadt Menden erworben, nicht zuletzt als einer der Architekten der kommunalen Neugestaltung des heimischen Raumes. In einem Nachruf auf ihn hieß es 1995: Er war „kein einfacher Partner, aber ein ehrlicher.“